

Das Wöllberger Müllerstüb.

Mit Bezug auf unsere neulich, unter der Epithet „Der Mann ist gebrochen“ gebrachte Notiz über eine seit fast 100 Jahren im nahen Wöllberg herrschende Märe, deren Propherie erst mit dem Schluß des vorigen Jahres Erfüllung gefunden haben sollte, ging uns von einem Freunde unseres Blattes ein Liebes- und das jene ehemalige Liebesstübe mit ihrer „folgerschwären“ Verheiratung zum Inhalt hat und noch heute von Knappen der Wöllberger Mühle gelungen werde. Das Lied lautet:

Es oft im bleichen Mondenschein
Ich dort weilt' ich dich,
Dankbring' ein Schwärzlein mein Weiden,
Wenn ich die Steine seh'.
Drei Steine an der Saale-Strand
Weiden grüne; Was,
Drei Müllerweiden aus Sachsenland
Nah'n da im Erdenhof.

Sie wanderten den Strom entlang
Und überliefen froh und frei,
Da ging mit lieblichem Gesang
Die Müllerin vorbei.

Rechtlichen war der Eltern Paar,
Die Mühl' ihr Eigentum,
Gangt war ihr Recht, bloud ihr Haar
Und Stillsitzheit ihr Blum.

Die Müller fanden still und stumm
Und sah'n ihr lehnend nach,
Da wachte sich die Wolbe im
Und einer wagt's und sprach:

Wie sehen Arbeit, spide Mad,
Wie sind ja fern von Saale,
Wie sind zu Deinen Weiden bereit,
Weil' von uns einen aus.

Mein Mädelwert ist wohl besetzt,
Doch stell' ich den wohl an,
Der mit dem Weide, ichan gewest,
Am besten zimmer fanu.

Mein ist die Mühle dort im Hof
Und diese Weide hier,
Woh' er sich fromm zum Eigentum,
Weil' ich weilt' ich dir mit.

Sie ging, da schick' sich Lust und Weid
Zus Herz der Müller ein;
„Wein, sieh ein jeder, sie die Waib,
Mein wach die Heide sein.“

Sie stellten her, sie hielten hin,
Vermahnen sich mit Dreh'n,
Und immer hüter; ward ihr Sinn,
Ihr Wort ward sich und Hohn.

Bom Wort zur That, es heigt die Wut
Sie kumpfen, hier und dort umt' Blut
Bom scharfen Weid heror.

Sie tritt hingi, sie ruft, sie sieht
Und bitter: „Dalliet ein“,
„Verjöhnt Euch, es' Ihr weiter geht,
Von Euch wird keiner mein.“

Bergedens! Fort ihn's Weidgeschrei
Dort an der Saale Strande,
Der eine still, bald besten zwei
Das durchbestehte Land.

Da liegen sie in Staub gestreut;
Des Wordes sich bittet;
Weht sich der dritte weiner!
Das Messer in die Weid.

Die Müllerin gerantete sich
Das blonde Weidenhaar,
Ziel zeigte sie: „Doch ich, es ist
Es freiwelt' ihm!“ war.“

Drei Müllerweiden aus Sachsenland
Umringt der Erde Schopf,
Drei Steine pflanz die orte Hand
Der Jungfrau aus des Woes.

Sie pflegte soum drei Wende lang
Der Weiden junges Grün,
Da sah man sie das Thal entlang
Zus nahe Mloster ziehn.

Als fromme Schwester hat sie noch
Die Weiden oft geschmückt,
Wie sie des Klosters harem Tisch
Ein süßer Tod entricht.

Knack-Mandeln.

Ausführung des 355. Preisräthfels: „Schubert“.

Wichtige Lösungen gingen ein 56. Die Gesamtzahl der Ein-
sendungen betrug 57. Das Räthsel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: Dornwald, Kurt Marzinger, Hermann Richter, Martha
Spiegel, Karl Gerlach, Frau B. Hofstamer, Franz Engländer, Franz
Kuntz, Melitta Epler, Frau A. Jeter, Albert König, Ernst Schulze,
H. Vöge, K. Schürde, G. Schöder, Frau Fischer, A. Reibsch, Anna
C., Frau Clara Regel, B. Penning, Gertraud Böge, Martha Dörich,
L. Beyer, Otto Bense, Max Lehmann, Wlff. Nicolais, A. Schneider,
B. Brandt, Otto Franke, Franz Kipp, Franz Benz, Elisabeth Albrecht,
Helene Müller, Elsa Wolf, Frau J. Schmidt, Hermann Beyer, Oskar
Schiller;

von auswärts von: Friedrich Boock, Siedersdorf, G. Jordan,
Mücheln, Paul Döhl, August, Maria Vinte, Gledigenslein, August
Bauer, Carlbach, Frau A. Brandt, Marienburg, Maria Horn, Jomitz-
schöna, Frau Vina Winter, Gletenburg, Karl Wagner, Zanderleben, Paul
Kohlfuß, Gertrud, Anna Hochheim, Kollern, C. Hornmann, Ebnitz,
Rich. Strich, Veuschitz, Wlff. Heinrich, Kitzelsau, A. Wachmann, Brehna,
J. Ulrich, Wollgast, L. Heinrich, Jöhndorf, Ernst Brandt, Oberhausen,
Wlff. Klünderdorf, Kammendorf.

**Preis: Des Herzens Geimal, gemüthvolle und pocherische
Bühnungen, ein Prachtwerk.**
entsendet auf **Anna Hochheim**, Pölschen.

356. Preisräthfel.

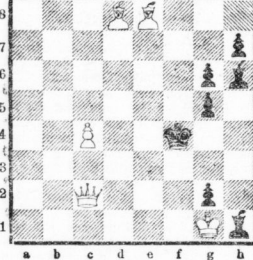
Was nur am Himmel und auf Erden
Und wo es sei, gedacht kann werden,
Das hat die Eins in Eins verbunden.
Und weißt du nach der Zwei nun fragen,
Es läßt sich dir daselde sagen,
Wie was die Eins schon tief erkunden.
Die Wissbegier die zu erlaunen,
Es sagt das Ganze noch zuhaunen,
Was du in Eins und Zwei gefunden.

Die Ausführung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Lösungen,
binnen die Abonnementauszahlung vom laufenden Monat beschiffen ist,
sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des
„General-Anzeiger“ einzuliefern. Bei mehreren richtigen Lösungen ent-
scheidet in Gegenwart von Jungen das Los. Abkommanten, die im Laufe
des Monats bereits eine Lösung mit Abonnementauszahlung eingelangt
haben, wollen bei wiederholten Einbringungen dies gegl. der Kontrolle halber
angeben.

**Preis: Dein gedenk' ich, Blätter zur Erinnerung, ein
Prachtwerk.**

Schachaufgabe.

Von J. Köller in Vösten.



Wichtig.
Matt in 4 Zügen.

- Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 16:
1. Lh3-g3, Lh2-c1 (65); 2. Dh3-f3 +, Ke4x3.
3. Lg3-h3 Matt.
oder
1. Ta6-e6. 2. Dh3-f3 +, Ke4x3.
3. Lg3-h3 Matt. (2. Ke4-d4, 3. Ta2-a4 Matt.)
Andere Züge nicht.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Zeske. Druck — und Verlag von W. Kutschbach. Weide in Halle a. S.

Halle'sche Familien-Blätter
Wöchentliche
Gratis-Beilage
des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 18 Halle a. S., den 1. Mai 1898.

Ein Streit.

Sitze von Paul Arend. (Nachdruck verboten.)

In den fünfzig Jahren ihrer Ehe kam es ein einziges Mal
vor, daß der alte Cyprian und seine Frau sich zankten.
Sie befanden sich auf ihrem dicht an der Stadt gelegenen
Rebenberge. Vor dem kleinen Wingenhäuschen war der Tisch ge-
deckt, und da der Abend herannahte, erwarteten sie beglückt wie
alle Alten, von der beschaulichen Ruhe, die sich ausbreitet, wenn
ein schöner Tag sich seinem Ende zuneigt, die Stunde des Abends-
essens.

Auf dem von den Strahlen der untergehenden Sonne be-
schienenen Tische, dem auch das Alter anzuheben war, fand eine
falsche Münzsorte. Es war die letzte, denn seit mehreren Jahren
hatte die Reichs- die Reichs- die Reichs- die Reichs- die Reichs-
alt geworden, dachte nicht mehr daran, neue anzuschaffen; im
Häuschen dachten, in dem einzigen Zimmer, das zugleich als Küche
diente, wurde auf dem Herde ein Hühnchen gebraten, dessen Brodlein
sich mit dem Sprudeln der Quelle und dem Säufeln der Blätter
berührte und seinen appetitlichen Geruch mit dem Dufte eines
Bollensiebenters mischte, das loben der alte Cyprian besessen hatte.
Die beiden Aiten ließen sich, wie alle Jahre, ihren Hochzeits-
tag.

In der Ferne hing der Rauch über den Häusern der Stadt
auf, die schon im Schatten lag, und die gute Aite suchte — aller-
dings vergeblich die Wege — das Dach ihres alten Häuschens zu
entdecken, während Cyprian zufrieden lächelnd den weiten oberhalb
der Stadt auf einem Hügel gelegenen Friedhof betrachtete, der noch
im Glanze der Abendsonne dlag mit seinen grünen Bäumen und
den weißen Grabmalen. Die beiden Aiten schwiegen.

Plötzlich erwiderte über ihnen aus einem Hochstige, den Herr
Cyprian selbst angefertigt hatte, ein lautes: Piep, piep.
Es war ein abgedrehter Kanarienvogel, den sie beide mit her-
ausgebracht hatten, damit er auch etwas Landluft genießen sollte.
Der alte Cyprian, den beim Betrachtn des fernem Kirchhofs
offenbar eine laute Melancholie befallen hatte, leuchtete, und als
wenn er einen in Gedanken begonnenen Satz vollendet, sagte er:

„Aho, meine Liebe, wenn ich todt sein werde, wirst Du für
unser Vögelnchen sorgen; nicht wahr?“

„Für wen?“ Was jagst Du?“ fragte die Aite.
„Nun ja, für den Kanarienvogel, jagst ich; . . . wenn ich
'dt bin!“

„So, Cyprian, Du rechnest also darauf, vor mir zu sterben?“
Und die Hände zum Himmel erhebend, als wolle sie ihn zum
Bewein antreiben, lachte sie ganz erregt:

„Vor mir! Vor mir will er sterben! Da sieht man wieder
den Egoismus der Männer!“

Aber der gute Cyprian, obwohl sonst eine wahre Engelsnatur,
war diesmal halsstarrig genug.

„Was?“ rief er, „habe ich denn nicht einmal soviel Freiheit
mehr, abzugeben, wenn meine Stunde schlägt? . . . Und meine
Stunde ist bald gekommen, ich weiß es. Lieberst bin ich zehn
Jahre älter als Du.“

„Zehn Jahre! Zehn Jahre! — Aber wie kannst Du solchen
Narren reden? Es sind keine Jahre und ein Monat. Auch nicht ein
Tag mehr! . . . Zehn Jahre! Warum jagst Du nicht lieber
zwarzig? Nein, da sieht man, wie weit die Selbstsucht gehen
kann! . . . Und die Jahre der Sorge und des Verdrußes zählen
doppelt; ich habe aber so manche durch Dich durchmachen müssen,
bin daher sicher doppelt so alt wie Du!“

„Och, Aite, Du übertriebst?“ erwiderte Cyprian.
„Was, ich übertrieb? Und Du, der Du noch gesund und
kräftig bist, den Wein ohne Maßer trinkst, ohne Stod gehst, ohne
Weile kiest, Du wagst so unvorsichtig davon zu sprechen, daß Du
zuerst sterben wirst, als wäre das ganz natürlich!“

„Das scheint mir allerdings ganz natürlich!“

„Ach, sieh' mal an! Schon seit einiger Zeit hatte ich dich
wegen dieser Idee in Verdacht, Du wärest also zuerst auf den
Friedhof, unbekümmert um mich, und alle Sorge mir überlassen!
Das sieht Dir ähnlich! Wer sollte denn den Haffer rufen? Ich.
Wer sollte das Todengeläut bestellen? Ich. Wer sollte das
Nähliche mit dem Todengeber und dem Notar abmachen? Wer
sollte weinen und Trauer anlegen? Ich, immer ich. Und der
Herr Genaht ruht unterdeßen aus unter den Cypressen! Aber
diesmal hast Du dich getrot, mein Lieber! Dein armes Weib hat
endlich die Geduld verloren! Du kannst Dir einen Trauerflor
bestellen und schwarze Kleider kaufen, denn mein Inneres lag es
mir, daß alle Deine schönen Projekte ettel Tausend sind, und daß ich
zuerst sterben werde.“

„Nein, das wirst Du nicht thun!“ besetzte der Gatte.
„Und doch werde ich es thun!“

„Nun diesen Wackeren, ging die Aite, immer noch vor sich hin-
brütend, in das Hühnchen, um das gebratene Hühn zu holen, und
sagte es auf den Tisch.“

„Du frechschütziges Weib!“ polterte Cyprian.
„Du herzloser Mann!“ zischte die Gattin.
Und das alles, weil er davon gesprochen hatte, daß er zuerst
sterben werde.

Wenig zur Born über diese Ungerechtigkeit seines Weibes er-
gibt Cyprian die dampfende Schüssel und überbeute sie mitten
auf das Balkenbrett.

„Das kann ich auch!“ freischte die Aite und warf die falsche
Münzsorte hinterdrein.

Schwiegend standen beide eine Zeit lang vor dem leeren Tisch.
Nach war ihr Horn verbracht, und mit zitternder Stimme sagte
endlich Cyprian:

„Nun, was ist's, liebes Weib? So sprechen wir, wie wir
können! Schließlich ist doch noch das Dessert da.“

„Auch noch eine falsche gewöhnlicher Wein“, sagte sie hinzu.
„Freilich, ein schönes Festessen am Hochzeitsstage! Und alles nur
durch Deine Schuld, Cyprian!“

„Meine? Nein, Deine Schuld ist es, Aite!“
„Warum sprachst Du davon, früher zu sterben als ich?“
Und so begann der Jank von Neuem.

Winkelmessige ließ jetzt der Kanarienvogel in König seine
Stimme hören, und Cyprian — der Mann wogel ja immer noch-
gen — jagt:

„Nehmen wir an, der Vogel hätte Schuld.“
Und da ein Weib immer das letzte Wort haben muß, sagte
die Aite gingu:

„Reinnetwegen geh' mir im Tode voran, wenn Du willst.
Dein treues Weib wird dich dann einig lange warten lassen! . . .
Es ist eigentlich gar nicht der Mühe werth, sich um solch eine
Reinigkeit zu kauen.“

Und tief gerührt bei dem Gedanken an eine mögliche Trennung
erschienen in beider Augen verholten jene diamantenen Netze,
welche die Tränen der Aiten sind.



